

Fragenbeantwortung

Herr Ballmann: Einem Maschinentechniker zeigt sich die Frage so. Man sieht, wenn man das betrachtet, was man sagen müsste: Der Techniker, der nicht direkt mit den Fragen - sagen wir - des Geldes zu tun hat, sondern lediglich mit der Konstruktion von irgendeiner Maschine oder irgendeines Gegenstandes, dem muss sich die Sache so zeigen: es ist eine Maschine da, die ist im Betrieb, die kostet vielleicht 100 000 Franken. Jetzt sagen wir, diese Maschine arbeitet im Jahre vielleicht einen Monat, sie kann einen Monat gebraucht werden für diese Fabrik, für den, der sie bestellt. Es gibt aber vielleicht drei, vier ähnliche Fabriken, und alle diese Fabriken haben immer wieder auch eine solche Maschine nötig, die sie auch wieder je diese 100 000 Franken gekostet hat. Jetzt sieht man, dass, wenn sozial gedacht würde, man sagen würde: halt, diese Maschine, die jedem jetzt nur einen Monat dient im Jahr für seine Produktion, die könnte so verwendet werden, dass man dann eben nur eine Maschine gebraucht, und diese Maschine würde dann das ganze Jahr laufen gelassen. Es wären also vielleicht drei-, vierhunderttausend Franken, die jetzt verzinst werden in jeder Fabrik und verzinst werden müssen nach dem heutigen System, die ganz wegfallen würden, wenn wir eben sozial denken würden. Sagen wir, es gäbe eine Fabrik, die würde eben das machen und hätte dazu diese eine Maschine, und die andere könnte dann das Halbfertige weiter ausarbeiten Es wäre also durch diesen sozialen Gedanken, wie ich ihn jetzt verstanden habe, viel geholfen. Und damit habe ich geschlossen in der Meinung und mit der Frage an Herrn Dr. Steiner, ob diese Meinung, wie ich sie jetzt verstanden habe, eben nach seiner Idee ist; und wie ich annehme, es ist so.

Dr. Steiner: Ich darf vielleicht gleich darauf sagen; was der Herr eben gesagt hat, ist durchaus bestätigend das Assoziationsprinzip. Wenn gearbeitet wird in vollständig rein individueller Weise, ohne dass sich die Arbeiter assoziieren, also zusammenarbeiten, so wird natürlich das eintreten, was Sie vorausgesetzt haben: dass eine Maschine nur teilweise ausgenutzt wird. Die vollständige Ausnutzung aber, die kann nur bewirkt werden dadurch, dass sich wirklich die Betreffenden assoziieren. Also es liegt durchaus in der

Linie desjenigen, was mit dem Assoziationsprinzip gemeint ist, was Sie sagen.

Herr Marder (?): Der Zusammenbruch im Osten Europas, in Ungarn, führte Herr Dr. Steiner aus, beruht darauf, dass einige Männer etwas unterfangen haben, das sie wahrscheinlich nicht richtig verstanden haben. Dürfte ich um eine nähere Auskunft bitten, wie es unter denjenigen Umständen, wie es damals war in Oesterreich und Ungarn, hätte angefasst werden können, und wie die Sache, wie sie jetzt besteht in Ungarn, wohl besser ist, als die frühere war.

Dr. Steiner: Im Sinne eines Schlusswortes zusammenschliessend die Antworten, - wir haben ja auch noch zu weiteren Fragen die nächsten Male Gelegenheit - , möchte ich auf die letzte Frage zuerst eingehen. Nicht wahr, es gibt heute, meine sehr verehrten Anwesenden, in wirklich gar nicht so engen Kreisen, das muss gesagt werden, ohne dass man weder mit Furcht noch mit Hoffnung bei den Meinungen dieser Kreise steht, es gibt heute in weiten Kreisen die Meinung, dasjenige, was im Osten geschieht, sei etwas Furchtbare. Es gibt auch wiederum Kreise, welche darinnen etwas Zukunftverheissendes sehen. Gewöhnlich wird von denjenigen, die mit mehr oder weniger Recht die Verhältnisse im Osten verurteilen, dann aufgebracht das eine oder andere Furchtbare, was geschieht. Es werden die Zustände geschildert, und von manchem, was da geschildert wird, kann es ja schon den Menschen recht gruselig werden. Das ist klar. Diejenigen, die dann solche Dinge zurechtrücken wollen, die mehr Anhänger sind desjenigen, was da gemacht wird, ja, die wollen dann die furchtbaren Verhältnisse etwas beschönigen oder hinwegleugnen und dergleichen. Ja, aber sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, damit kommt man wirklich nicht weiter. Aus einzelnen Symptomen lassen sich diese Dinge tatsächlich nicht beurteilen. Es mögen noch so viele Journalisten nach dem Osten reisen und die Dinge, die sie da bemerken, beschreiben, aus solchen Beschreibungen wird niemand ein Urteil sich bilden dürfen aus dem einfachen Grunde, weil ja heute auch noch kein Mensch beurteilen kann, was zum Beispiel von den Schrecknissen des europäischen Ostens, die ja wahrhaftig nicht kleine sind, zu schreiben ist auf das Konto der gegenwärtigen Herrscher, oder zu schreiben ist auf das Konto der Nachwirkungen des furchtbaren Krieges. Diese Dinge

gehen durcheinander, die Nachwirkungen des Krieges und dasjenige, was aus den gegenwärtigen Verhältnissen sich herausentwickelt. Was man so unmittelbar sieht und was so unmittelbar geschieht, das mag Gegenstand sein zu recht netten feuilletonistischen Unterhaltungen, aber zur Beurteilung der Lage gibt es keinen Anhalt. Da muss man schon fähig sein einzugehen auf dasjenige, was die Intentionen sind, aus denen heraus dasjenige geschieht, was eben im Osten zur Einleitung einer sozialen Menschenzukunft getan wird.

Nun fragt der Herr, ob ich glaube, dass etwas anderes hätte getan werden können, oder ob die gegenwärtigen Verhältnisse nicht doch verheissungsvoller seien als die vorhergehenden.

Nun weiss ich sehr gut, wie wenig verheissungsvoll die vorhergehenden zaristischen Verhältnisse waren. Dass sie sehr vielen Leuten gefallen, das rührt ja nur davon her, dass (sich) diese Leute nicht wirklich einen Untergrund für ein wahres Urteil zustande gebracht haben und gar nicht den Willen dazu hatten, ihn zustande zu bringen. Wer alles dasjenige, was der Zarismus verbrochen hat, wirklich - namentlich was er in der allerneuesten Zeit verbrochen hat - wirklich ins Auge fasst, der kann unter Umständen schon zu der Frage kommen: Was ist besser, das Damalige oder das Heutige? Aber darum kann sich's auch wiederum nicht handeln, sondern es kann sich nur darum handeln: Ist dasjenige, was da heute eingetreten ist, im Prinzip, im Wesen etwas, was die alten Zustände wirklich verbessert hat? Da muss man in der Lage sein, einzugehen auf die Intentionen, und man muss ein unbefangenes Urteil sich wahren auf einem solchen Gebiete. Solch ein unbefangenes Urteil können Sie zum Beispiel gewinnen, wenn Sie eingehen auf Intentionen wie diejenige des Lenin. Lesen Sie so etwas wie "Staat und Revolution" von Lenin, da finden Sie aus Vorkriegszeiten heraus - das Buch ist ja schon vorher geschrieben gewesen - die Intentionen Lenins. Man darf sagen: Lenin hat in einem gewissen Sinne sogar Recht, wenn er abkanzelt alle die halben oder Viertels- oder Dreiviertelsmarxisten und sich schliesslich für den einzig wirklichen, wirklich konsequenten Marxisten hält. Es müssten die Menschen in der Zukunft in der sozialen Ordnung so gestellt sein, dass jeder darinnen leben kann nach seinen Fähigkeiten und Bedürfnissen. Das müsste erst ein weiterer Zustand werden, der sich aus dem ungerechten, unmöglichen Zustand ergeben könnte. Nun findet sich bei Lenin eine höchst interessante Auseinandersetzung, die darauf hinausläuft, dass er sagt: Aber das kann man mit den heutigen Menschen nicht machen, dass sie nach ihren Fähigkeiten und

Bedürfnissen in der sozialen Ordnung leben, sondern das kann man erst machen, wenn andere Menschen da sein werden, eine ganz andere Menschenrasse. Diese ganz andere Menschenrasse muss erst geschaffen werden.

Ja, sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, da haben Sie das Hineinsegeln in die alleralleräußerste Unwirklichkeit und das Rechnen mit etwas, das ja gar nicht zu erhoffen ist. Denn durch diejenigen Zustände, die herbeigeführt werden, wird ganz gewiss diese neue Menschensorte nicht gezüchtet, die dann die gerechten sozialen Zustände herbeiführt. Auf so brüchigem Grunde stehen die Intentionen zu dem, was vorgeht. Und da mag man über die Einzelheiten sich entsetzen oder sie notwendig finden, sie loben oder tadeln, darauf kommt es nicht an, sondern darauf kommt es an, dass man einsieht: da wird mit unwirklichen Gedanken gerechnet. Und deshalb ist dasjenige, was so verwirklicht wird, nichts anderes als trotzdem Raubbau aus der Vergangenheit. Mir trat das, wie einem an Symptomen manchmal die wichtigsten Dinge entgentreten, vor einigen Monaten besonders schön in Basel entgegen, wo ich vor einer Versammlung auch über den Gegenstand, über den ich jetzt zu Ihnen spreche, gesprochen habe. Da stand ein Herr auf, der sagte: Ja, das ist ja alles ganz schön und wäre auch sogar schön, wenn's verwirklicht würde; aber das kann nicht früher verwirklicht werden, bis Lenin Weltherrscher wird. - Ja, sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, ich musste dazumal antworten: Wenn irgend etwas sozialisiert werden soll, so handelt es sich doch darum, dass vor allen Dingen die Herrschaftsverhältnisse sozialisiert werden. - Aber dieser Sozialist, der ein Anhänger des Lenin war, der will Lenin zum Weltherrscher machen, zum Weltkaiser oder zum Weltpapst wirtschaftlicher Sorte. Da werden die Herrschaftsverhältnisse nicht sozialisiert, auch nicht demokratisiert, sondern da werden sie monarchisiert, tyrannisiert. Da wird eine Autokratie geschaffen. Wer so etwas behauptet, versteht noch nicht einmal, wie man anfangen muss damit, vor allem die Herrschaftsverhältnisse zu sozialisieren.

So stellt sich für den, der genauer zusieht, für die Wirklichkeitsstruktur des heutigen Ostens etwas sehr Merkwürdiges heraus. Es glauben diejenigen, die Bekenner der Intentionen des heutigen Ostens sind, dass damit etwas erzielt werde. Nein, meine sehr verehrten Anwesenden, dasjenige, was da gewollt wird, das ist nicht in seinem Wesen in Opposition gegen den Zarismus, das ist nur das ganze Wesen des Zarismus für eine andere Klasse weiter

ausgebaut, in schlimmerer Weise der Zarismus fortgesetzt, als er war, wie überhaupt diejenigen, die auf dem linken Flügel der radikalen Parteien stehen, heute schon gar nicht mehr damit zurückhalten, dass sie nicht Fortschrittmenschen sind, sondern nur viel ärgere Reaktionäre, als diejenigen waren, die früher Reaktionen getragen haben. Indem gefordert wird die Diktatur einer Klasse, würde ja aus dieser Klasse nichts anderes herauskommen als die Tyrannis einzelner - ich will nicht einmal sagen - Erwählter, es würden ganz gewiss nicht die Erwählten sein, sondern diejenigen, die den andern Sand in die Augen streuen. Es würde die Tyrannis derjenigen aus den einzelnen Klassen herauskommen, die den andern Sand in die Augen streuen. Es würde nur eine Umkugelung der Menschheit stattfinden. Aber die Verhältnisse, sie würden sich ganz gewiss nicht verbessern, aber im wesentlichen eher verschlechtern.

Also es handelt sich da darum, dass man wirklich auf das Prinzip sieht, dass man aus der Wirklichkeit heraus denkt, nicht aus vorgefassten grauen Theorien heraus denkt. Sehen Sie, manchmal haben diejenigen, die gesund aus der Wirklichkeit heraus denken, von einzelnen Erscheinungen her schon ein sehr gesundes Urteil. Ich haben Ihnen heute ausgeführt, dass die Geldherrschaft eigentlich verwirrend wirkt über die wirklichen sozialen Zustände. Das muss man nur durchschauen. Sie wirkt tatsächlich so, dass das Geld Marktverhältnisse, tyrannisierte Verhältnisse bewirkt, dass an die Stelle alter Eroberermächte und dergleichen einfach Geldmacht tritt. In Europa durchsieht man solche Dinge noch wenig. Ein amerikanisches Sprichwort gibt es, das sagt ungefähr: Reich geworden durch blosse Kapitalwirtschaft bedeutet, nach drei Generationen wiederum in Hemdsärmeln herumzugehen. Da wird das Imaginäre der Kapitalwirtschaft ganz deutlich hingestellt, dieses Sich-auflösen, dieses Imaginäre. Man kann Milliardär werden, und nach drei Generationen gehen die Nachkommen selbstverständlich in Hemdsärmeln herum, weil das Geld der Herrscher wird über den Menschen.

Und nun handelt es sich für diejenigen, die nach den Intentionen Lenins arbeiten, durchaus nicht darum, neue Prinzipien zu finden, wirklich heraus zu erforschen aus den Lebensbedingungen der Menschheit, wie die soziale Struktur sein soll, sondern es handelt sich für sie darum, dasjenige, was sie über den Kapitalismus gelernt haben, auf einen Grosskapitalisten, den sie rekrutieren aus dem ihnen zur Verfügung stehenden Gebiete, zu übertragen. Dasjenige, was in der kapitalistischen Herrschaft gewirkt hat,

das wird dann durch Spionenwirtschaft, durch Protektionswirtschaft und alles mögliche andere weiterwirken. Früher hat man gesagt: Thron und Altar. Da im Osten sagt man: Kontor und Maschine. Aber der Aberglaube ist ein gleich grosser. Es handelt sich eben heute darum, nicht mit den alten Begriffen wollen nur durch eine andere Menschenklasse neue Zustände herbeizuführen, sondern es handelt sich heute darum, sich zu scharen um wirklich neue Prinzipien, um eine wirklich neue Einsicht.

Schliesslich geht das hervor auch aus der Wirklichkeit der Entwicklung. Nehmen Sie wiederum Amerika. Da haben Sie eine republikanische und eine demokratische Partei heute. Wenn man diese Parteien heute studieren würde und gar nichts wissen würde von der Geschichte, so würde man nicht einsehen, warum sich diese Parteien so nennen. Denn die republikanische Partei ist nicht republikanisch, und die demokratische Partei ist nicht demokratisch, sondern es sind Vertretungen von Cliques, die jede ihr besonderes Cliqueninteresse vertritt. Die Parteibenennungen sind geblieben als Reste aus früheren Zeiten. Dasjenige, was mit diesen Parteibenennungen gemeint ist, hat längst seine Bedeutung verloren. Die Wirklichkeit ist eine ganz andere. Heute handelt es sich durchaus nicht darum, sich durch irgend welche Parteischemata blenden zu lassen, sondern in die Wirklichkeit praktisch hineinzuschauen. Das ist es. Und wer in die Wirklichkeit des Ostens praktisch hineinschaut, der sagt sich dann das Folgende. Ich darf vielleicht dabei eine kleine Geschichte erzählen. Es ist ja wichtig, dass solche Dinge zur Symptomatologie der Zeit nicht ganz verschwiegen werden. Als ich im Januar 1918 aus der Schweiz wiederum nach Berlin kam, da sprach ich mit einem Manne, der in den Ereignissen sehr tief drinnen stand, sehr verstrickt war, und der längst kannte meine Ideen, dass müsse nun in Mittel- und Osteuropa gefasst werden die Idee von der Dreigliederung des sozialen Organismus. Ich habe sie dazumal ausgearbeitet gehabt und nach der damaligen Zeitlage den Menschen, die daran hätten arbeiten können, vorgelegt. Der Mann hat das auch gewusst. Es schien ihm sehr plausibel, dass es sich hätte handeln können darum, auf geistigem Wege aus der Misere herauszukommen. Darüber war gesprochen gewesen bereits seit längerer Zeit dazumal. Ich kam, wie gesagt, - erinnern Sie sich an das, was dazumal im Januar 1918 war - , ich kam nach Berlin. Der Mann sagte, als ich ihm sprach von der un-

glückseligen Idee, von der unmöglichen Idee, noch einmal - der Betreffende war Militär, ein höherer Militär - , als ich ihm sprach von der unmöglichen Idee, noch einmal diese Frühjahrs-offensive, diese schreckliche, vom Jahre 1918 zu beginnen, anstatt einer geistigen Aktion, da sagte er: Was wollen Sie denn, hat nicht der Kühlmann die Dreigliederung in der Tasche gehabt? - Er hatte sie in der Tasche, und dennoch hat er Brest-Litowsk gemacht. - Es mag Ihnen heute ausschauen wie die Mitteilungen irgendeines Phantasten. Ich weiss aber, dass diese "Phantasterzei" tief in der Wirklichkeit wurzelt. Ich weiss, dass im russischen Volk gerade die Elemente darinnen liegen, um zu allererst, wenn man sie in der richtigen Weise mitteilt, die Idee von der Dreigliederung zu fassen. Das wäre dasjenige gewesen, was hätte treten müssen als eine geistige Aktion an die Stelle der unmöglichen Aktion von Brest-Litowsk. Da hätte es eine Kommunion geben können zwischen Mitteleuropa und dem Osten Europas, die eine geistige Aktion gewesen wäre, ein Zusichkommen. Das wäre etwas ganz anderes gewesen.

Ich glaube, dass dasjenige, was den Leninismus gebracht hat, - ich erinnere nur daran, dass Lenin im plombierten Wagen durch Deutschland nach Russland geführt worden ist -, es ist ein Import. Will man vom deutschen Militarismus sprechen, so muss man davon sprechen, dass der Leninismus ein Import gewesen ist. Ich möchte nur daran erinnern, dass man wohl die Meinung haben kann, dass eine geistige Aktion etwas ganz anderes hätte bewirken können als die Tatsache, dass diese geistige Aktion ausgeblieben ist und anstelle desjenigen, was aus dem russischen Volk heraus spielt, gesetzt wurde eine abstrakte, allgemeine, marxistische Phrase über die Verwirklichung von sozialen Zuständen, die, wenn sie überhaupt verwirklicht werden können, ebensogut wie man sie auf Russland hinaufstülpt, könnten auf Brasilien, Argentinien oder irgendwo anders, ganz ohne Kenntnis der Volkszusammenhänge, auf den - meinetwillen auch auf den Mond hinaufgestülpt werden. Dieser Aberglaube, dass alles auf jedes draufgestülpt werden kann, das ist das grosse Unglück des Ostens, das ist dasjenige, was hier die Tyrannis einer Idee begründet, die furchtbar in ihren Ergebnissen sein wird, weil sie mit dem Vergangenen Raubbau treibt. Wenn sie noch so sehr ein Schlechtes ablöst, dasjenige, worinnen sie produktiv ist, sind nur die Ueberreste, die Ueberbleibsel des Alten. Wenn sie aber selbst produktiv sein soll, wird sie in die Nullität gesetzt sein.

Diese Dinge heute nicht unbefangen zu beurteilen, meine sehr verehrten Anwesenden, das ist ein soziales Versäumnis, denn

heute liegen die Dinge in Wahrheit ausserordentlich ernst. Daher kann man nicht aus irgendeiner Parteimeinung heraus solche wichtigen Dinge beurteilen, sondern man muss sie beurteilen aus dem ganzen Umfang der Wirklichkeit selber. Da muss man fragen: Was hätte herausgestaltet werden müssen aus den Grundlagen der russischen Sozietät selber? Jedenfalls nicht der Leninismus, der eine Abstraktion ist und eine solche Abstraktion, die noch dazu sagt: es muss die Menschenrasse erst erzeugt werden. Deshalb ist Lenins Arbeit nicht für die Russen, sondern für Menschen, die er heranzüchten will durch unmögliche Zustände, die er erst herbeiführt. Das ist das wirkliche Faktum. Wahrhaftig nicht liegt dem, was ich sage, irgend eine Sympathie oder Antipathie zugrunde, sondern das Streben nach Einsicht. Es nützt nichts, diese Dinge heute nicht in ihrem vollen, nicht in ihrem umfänglichen Ernste zu betrachten.

Eine weitere Frage, sehr interessant ist diese:

In welchem Zusammenhange steht mit dem heute Gesagten die Szene des Geldschwindels des Mephistopheles, im "Faust" von Goethe?

Es ist, sehr verehrte Anwesende, interessant, dass diese Frage gestellt wird. Denn man kann darauf antworten, wie tief eigentlich der Goetheanismus durch Goethe schon, zu Goethes Zeiten hinein sah in die realen Verhältnisse. Stellen Sie einmal die ganze Szene des II. Teiles des "Faust", wo Mephistopheles, der Teufel, das Papiergeld erfindet, wo er den ganzen Geldschwindel vor den Kaiser hinstellt, stellen Sie sich diese Szene vor Augen. Sie haben im Grunde genommen eine schöne Imagination, eine bildhafte Darstellung desjenigen, was man heute als soziale Wahrheit aussprechen muss, das ganze Abheben der Geldwirtschaft von der gediegenen Wirklichkeit, hingestellt als eine Schöpfung des Geistes, "der stets verneint", der nichts Positives schafft, - eine grandiose dichterische Gestalt. Es zeigt nur, wie Goethe dichterisch dasjenige gestaltete, na, was er seinerzeit wahrhaftig nicht in der Wirklichkeit hätte gestalten können. Denn selbst der sehr vorurteilslose Herzog Karl August von Weimar würde wenig haben eingehen können auf dasjenige, was Goethe eigentlich gemeint hat mit dieser Schaffung des Geldes als solchem durch den "Geist, der stets verneint". Aber Goethe wollte sich doch aussprechen. Und sehen Sie einmal nach, wie vieles in "Wilhelm Meisters Wanderjahren" von solchen Ideen darinnen ist. Goethe wollte sich aussprechen. Er konnte sich in seiner Zeit nicht anders aussprechen,

als er sich ausgesprochen hat. Aber es liegt ungeheuer viel von sozialem Impulsivem und sozial impulsiver Einsicht gerade in dieser Szene. Man wird überhaupt erst nach und nach erkennen, was es bei Goethe bedeutet, dass er sein ganzes Leben hindurch in Entwicklung begriffen war. Das versteht man in der heutigen Zeit sehr wenig. Denn heute - man redet von der Entwicklung in der Naturwissenschaft, aber Entwicklung des Menschen durch das Leben hindurch - - wenn man zwanzig Jahre alt ist, ist man reif, in das Staatsparlament gewählt zu werden, Feuilletons zu schreiben, zu urteilen über alles mögliche. Dass man sich dann noch entwickeln soll, daran denkt man ja heute, nicht wahr, wenig. Goethe dachte daran. Er wusste ganz gut, dass er sich in späteren Jahren seiner Entwicklung Dinge erobert hatte, die er in früheren Jahren nicht hatte. Ja, es gibt einen Vierzeiler, recht nett, aus Goethes Nachlass. Darin hat er sich ausgesprochen über diejenigen Menschen, welche sagten: o ja, Goethe ist alt geworden; die Jugendwerke - dazumal war nur der erste Teil des "Faust" gedruckt - die Jugendwerke, die zeugen von wirklicher künstlerischer Kraft, aber der alte Goethe ist alt geworden. - Das hat man ja noch nachträglich gesagt. Sehen Sie, der Schwaben-Vischer, der V-Vischer, er hat den zweiten Teil des "Faust" ein zusammengeschustertes, zusammengeleimtes Machwerk des Alters genannt. Ich habe gar nichts gegen den V-Vischer sonst einzuwenden und schätze ihn sehr. Aber ein Philister, der nicht verstehen konnte dasjenige, was Goethe sich durch seine Entwicklung errungen hat, war der V-Vischer durchaus, voll philiströsen Geistes. - Goethe selbst hat einen Vierzeiler hinterlassen, der für die Zeitgenossen und auch sonst noch gilt. Da steht in vier Zeilen:

Da loben sie den Faust,
- er meint den ersten Teil des "Faust", der zweite Teil war noch nicht gedruckt, er war ein Werk der reifen Entwicklung -

Und was noch sunsten
In meinen Schriften braust,
Zu ihren Gunsten.

Das alte Mick und Mack,
Das freut sie sehr;
Es meint das Lumpenpack,
Man wärs nicht mehr!

Sehen Sie, Goethe war sich dessen schon bewusst, dass er durch seine Entwicklung etwas erreicht hat, was er eben nur der Entwicklung des höheren Alters verdanken konnte. Und so ist dasjenige, was er hineingeheimnist hat in den zweiten Teil des "Faust", wirklich recht künstlerisch. Und es zeigt sich erst, wie künstlerisch es auch in der Gestaltungskraft ist, wenn man es eurythmisch darstellt, wie wir demnächst die Szene aus dem zweiten Teil des "Faust" über die Sorge darstellen wollen. Aber die Menschen sind ja nicht gerade auf die Entwicklung aufmerksam und denken, eine entwickelte Weltanschauung zu treffen damit, dass sie auf das abstrakte Gefühl hinweisen und sagen: Bei Goethe steht ja schon alles: Name ist Schall und Rauch, Gefühl ist alles. Wer darf ihn nennen und wer bekennen, den Allerhalter, Allumfassender usw. - Das soll grösser sein als jede entwickelte Weltanschauung. Sogar Philosophen zitieren das, vergessen ganz, dass Goethe es dem Faust in den Mund gelegt hat, wo Faust ein sechzehnjähriges Backfischchen katechisiert. Also die sechzehnjährige Backfischlehre, die soll angeführt werden gegen eine entwickelte Weltanschauung. In vielen Dingen muss eben heute durchaus umgelernt werden, und der Goetheanismus ist schon etwas, an dem sich umlernen lässt. Und ebenso wie diese Szene mit dem Geldschwindel so könnte manches andere gerade aus dem zweiten Teil des "Faust" aufgewiesen werden, aus "Wilhelm Meisters Wanderjahren", aus manchem anderen angeführt werden, das zeigen könnte, was menschliche Entwicklung ist, wie man sich anlehnen kann an diesen Goethe.

Nun bin ich noch gefragt worden:

Wovon soll der Arbeitslohn bezahlt werden, wenn nicht durch den Erlös der Ware?

Sehen Sie, meine sehr verehrten Anwesenden, über den Arbeitslohn zu denken, - es ist ja die Zeit so vorgeschritten, dass ich nur kurz darauf eingehen kann - , ist eigentlich recht interessant. Es ist merkwürdig, wie so stark hypnotisierend nach und nach einzig und allein das Wirtschaftsleben gewirkt hat, dass in der Zeit, in der die Menschheit begann, sich der grossen Täuschung hinzugeben, das sozialistische Programm eine vollständige Umgestaltung erfuhr gerade mit Bezug auf solche Dinge, wie damals. Sehen Sie, es gehört zum interessantesten Studium der modernen Arbeiterbewegung, kennenzulernen die drei Programme: das Eisener Program, das Gothaer, das Erfurter Programm. Nimmt man die

Programme bis zum Erfurter, das im Jahre 1891 gefasst worden ist, so findet man überall: da ist noch ein Bewusstsein davon vorhanden, dass aus gewissen Rechts- und Staats- und politischen Anschauungen heraus gearbeitet werden soll. Daher findet man als die zwei Hauptforderungen dieser älteren Programme die Abschaffung des Lohnes und die Herstellung gleicher politischer Rechte. Das Erfurter Programm ist zwar ganz ein blosses Wirtschaftsprogramm, aber ein politisierendes, wie ich heute dargestellt habe. Da werden als die Hauptforderungen aufgestellt: Ueberführung der Produktionsmittel in die Gemeinverwaltung, in das Gemeineigentum und Produktion durch die Gemeinschaft. Rein wirtschaftlich, aber politisch gedacht, wird das Programm festgelegt. Man denkt so stark im Sinne der heutigen Gesellschaftsordnung, der heutigen sozialen Ordnung, dass man in weitesten Kreisen überhaupt gar nicht gewahr wird, wie der Lohn als solcher ja in Wahrheit eine soziale Unwahrheit ist. In Wirklichkeit besteht das Verhältnis so, dass der sogenannte Lohnarbeiter zusammenarbeitet mit dem Leiter der Unternehmung, und in Wirklichkeit ist dasjenige, was stattfindet, eine Auseinandersetzung, die nur kaschiert wird durch allerlei täuschende Verhältnisse, durch Machtverhältnisse meistens usw., es ist eine Auseinandersetzung über die Verteilung des Erlöses. Wenn man paradox sprechen wollte, so könnte man sagen: Lohn gibt es ja gar nicht, sondern Verteilung des Erlöses gibt es heute schon, nur dass in der Regel derjenige heute, der der wirtschaftlich Schwache ist, sich bei der Teilung übers Ohr gehauen findet. Das ist das Ganze. Es handelt sich darum, hier nicht etwas, was nur auf einem sozialen Irrtum beruht, auf die Wirklichkeit zu übertragen. In dem Augenblicke, wo die soziale Struktur so ist, wie ich sie dargestellt habe in meinem Buch "Die Kernpunkte der sozialen Frage", wird es durchsichtig sein, wie ein Zusammenarbeiten besteht zwischen dem sogenannten Arbeitnehmer und dem Arbeitgeber, wie diese Begriffe Arbeitnehmer und Arbeitgeber aufhören und wie ein Verteilungsverhältnis besteht. Dann hat das Lohnverhältnis überhaupt vollständig seine Bedeutung verloren. Dann aber darf nicht mehr daran gedacht werden, die Arbeit als solche zu bezahlen. Das ist natürlich der andere Pol. Die Arbeit wird einem Rechtsverhältnis - ich werde morgen davon noch sprechen - unterstellt. Die Arbeit wird nach Mass und Art bestimmt im demokratischen Zusammenleben, im Rechtsstaat. Die

Arbeit wird so wie die Naturkräfte zur Grundlage der wirtschaftlichen Ordnung. Aber nicht dasjenige, was produziert wird, wird als Masstab für irgendeine Entlohnung da sein. Dasjenige, was da sein wird auf dem Gebiete des Wirtschaftsbodens, wird lediglich die Leistung sein. Da handelt es sich darum, kennenzulernen zum Beispiel das Fundament, gewissermassen die Urzelle des Wirtschaftslebens. Diese Urzelle, ich habe sie öfter so ausgesprochen, dass ich sagte: im wesentlichen müssen die Einrichtungen, die ich heute geschildert habe, darauf hinauslaufen, dass durch die lebendige Wirksamkeit der Assoziation ein jeder Mensch bekommt als Gleichwertiges für das, was er erzeugt, dasjenige, was ihn in den Stand setzt, seine Bedürfnisse so lange zu befriedigen, bis er ein gleiches Produkt wieder erzeugt. Einfach gesprochen: erzeuge ich ein Paar Stiefel, so müssen durch die Einrichtungen, die ich heute geschildert habe, diese Stiefel so viel wert sein, muss ich so viel bekommen, als ich brauche, bis ich wieder ein Paar Stiefel anfertigt habe. Also es kann sich gar nicht handeln um irgend welche Bestimmung des Lohnes für die Arbeit, sondern um die Bestimmung der gegenseitigen Preise. Eingerechnet muss natürlich sein alles dasjenige, was Invaliden-, Kranken- usw. Unterstützung ist, für Kindererziehung usw. Darüber soll noch gesprochen werden. Es handelt sich darum, dass eine solche soziale Struktur geschaffen werde, wodurch wirklich die Leistung in den Vordergrund geschoben wird, die Arbeit aber bloss auf ein Rechtsverhältnis begründet werden kann, denn die kann nicht anders geregelt werden, als dass der eine für den andern arbeitet. Das aber muss auf dem Rechtsboden geregelt werden, wie der eine für den andern arbeitet, das darf nicht auf dem Marktboden der wirtschaftlichen Verhältnisse stehen. Sie werden ja morgen sehen, dass diese Dinge durchaus auch auf realer, wirklicher Grundlage stehen.

Dann werde ich noch gefragt,

wie die Ausgaben erfasst werden sollen.

Ja, meine sehr verehrten Anwesenden, das ist sehr leicht, die Ausgaben zu erfassen. Man kann sie nicht verbergen. Jedesmal, wenn ich irgend etwas überführe in den sozialen Prozess, kann es selbstverständlich erfasst werden, geradeso, wie ein Brief erfasst wird, den mir die Post befördert, die es auch nicht ausser acht lassen wird, dafür die Postmarke mir abzufordern usw. Diese einzelnen, speziellen Einrichtungen - , wer nur darüber nachdenkt, der wird sie nicht allzuschwierig finden.

Nun noch,
wie die landwirtschaftlichen Kreditverhältnisse sich verhalten.
Es würde heute zu spät werden, um auf diese Dinge einzugehen. Ich
werde im Lauf der nächsten Vorträge gerade auf die landwirtschaft-
lichen Verhältnisse noch zu sprechen kommen in anderen Zusammen-
hängen.
